

THEOLOGISCHE REVUE

122. Jahrgang

– März 2026 –

Tucker, Miika: *The Septuagint of Jeremiah*. A Study in Translation Technique and Recensions. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2022. 392 S. (DSI 15), geb. € 140,00
ISBN: 978-3-525-55867-6

Miika Tuckers in der Reihe „De Septuaginta Investigationes“ erschienene Monographie *The Septuagint of Jeremiah. A Study in Translation Technique and Recensions* ist die für den Druck überarbeitete Fassung seiner 2020 fertiggestellten Dissertation. Sie reiht sich ein in die inzwischen beinahe unübersichtliche Anzahl wissenschaftlicher Werke, die sich mit der Textgeschichte des Jeremiabuches in seinen Textfassungen und ihrem Verhältnis zueinander, und einer nicht ganz so unübersichtlichen Zahl, die sich mit der Textgeschichte des griechischen Textes und dem Charakter der griechischen Übersetzung befassen.

Auf die Einleitung folgend bietet das zweite Kap. eine umfassende Darstellung der Forschungsgeschichte zum Jeremiabuch. Sie bietet einen konzisen Überblick über eine forschungsgeschichtliche Debatte, die sich wesentlich an den Differenzen zwischen der längeren proto-masoretischen und der kürzeren Fassung der Septuaginta des Jeremiabuches und dem Verhältnis der Textfassungen zueinander abarbeitet. Tucker selbst vertritt mit der Mehrheit der Forschenden die Priorität einer älteren hebräischen Textvorlage der Septuaginta als der uns vorliegenden hebräischen Textfassung, wobei er – wiederum mit einer größeren Zahl Forschender – auf die Notwendigkeit einer Einzelfallanalyse verweist. Breiten Raum nimmt die Diskussion des in der Forschung weitgehend akzeptierten unterschiedlichen Charakters der Buchhälften (Jer 1–28 [=Jer a'] und Jer 29–52 [=Jer b']) der griechischen Fassung ein. Besondere Aufmerksamkeit widmet Tucker den Thesen Henry St. John Thackerays und Emanuel Tovs, auf deren Datenmaterial er seine eigene Untersuchung wesentlich stützt. Eine zentrale Erkenntnis bereits des forschungsgeschichtlichen Überblickes, den uneinheitlichen Charakter der zweiten Buchhälfte betreffend, die sich zwar einerseits durch eine noch größere Nähe zum hebräischen Text und eine konsequentere Verwendung durchgehender Äquivalente, andererseits aber auch durch ein idiomatischeres Griechisch auszeichnet (64), sieht Tucker durch seine eigene Forschung bestätigt.

Nicht ganz ohne Widerspruch bleiben können die im dritten Kap. angestellten „methodische[n] Vorüberlegungen“. Dass Tucker eine bestimmte, nämlich die *kaige*-Rezension, zum Maßstab dafür macht, ob Änderungen in der zweiten Hälfte des Jeremiabuches als Rezensionen angesprochen werden können (17–18; vgl. auch 58.80.83 u. ö.), überzeugt nicht. Unbedingt zuzustimmen ist der grundsätzlichen Überlegung, dass ähnliche Charakteristika zweier griechischer Texte, wie sie in den Buchhälften des Jeremiabuches vorliegen, auf die Revision einer Übersetzung eher als auf zwei Übersetzungen zurückschließen lässt. Tucker schlägt ein dreistufiges Verfahren vor:

die Rekonstruktion des beiden Buchhälften zugrundeliegenden Textes, die Analyse der Differenzen unter Berücksichtigung des syntaktischen und semantischen Kontextes und den Vergleich mit der *kaige*-Rezension.

Den Hauptteil des Buches bilden die Kap 4–6. In ihnen analysiert der Autor syntaktische und lexikalische Äquivalente, die seiner Einschätzung nach geeignet sind, Unterschiede im Übersetzungscharakter beider Buchhälften sichtbar zu machen. Während das vierte Kap. die Übersetzung von Infinitiven und das fünfte eine Auswahl häufig gebrauchter Konjunktionen untersucht, analysiert das sechste Kap. die Wiedergabe von 25 hebräischen Begriffen und Formulierungen. Tucker beschränkt sich hier weitgehend auf solche Äquivalente, die auch für frühere, und insbesondere für die Arbeiten Thackerays und Tobs, grundlegend waren. Trotz des Materialreichtums ist deshalb auch Tucker gegen die von ihm selbst geäußerte Kritik mehr oder weniger willkürlich ausgewählter Äquivalente nicht gefeit.

Der Aufbau der Unterkap. zu einzelnen Begriffen innerhalb der drei Hauptkap. bleibt jeweils gleich. Der Befund wird kurz zusammengefasst. Die Häufigkeit des Vorkommens eines Begriffes und dessen Übersetzungen werden benannt. Der Vergleich mit Standardübersetzungen der Septuaginta und der Verwendung eines Wortes in klassischer griechischer Literatur dient der Kontextualisierung des Befundes (166). Ergebnisse der Forschung werden zusammengefasst, wobei die Darstellung und Interpretation des Befundes durch Thackeray und Tov besonders breiten Raum einnimmt. Eine Auswahl von Beispielen wird einer Detailanalyse unterzogen. Darauf folgt eine zusammenfassende Darstellung, die die Häufigkeit der Verwendung verschiedener Äquivalente für einen hebräischen Begriff nach Buchhälften aufschlüsselt.

Bei der Zählung der Vorkommen von Begriffen bezieht Tucker sich wiederholt auf frühere Forschung. In einigen Fällen werden einander widersprechende Zählungen (219; 226) durch den Verweis auf die Verwendung unterschiedlicher Textausgaben oder auf unterschiedliche textkritische Entscheidungen erklärt. Nicht immer ist klar, auf welche Textgrundlage Tucker sich selbst stützt. An mindestens einer Stelle macht er aber eine Abweichung von der kritischen Textausgabe Joseph Zieglers explizit (188).

Bei der Aufschlüsselung der Äquivalente nach Buchhälften wird die in der Forschung mehrheitlich angenommene Aufteilung als gültig vorausgesetzt. Während die differente Übersetzung eines hebräischen Begriffes in den beiden Buchhälften in vielen Fällen offensichtlich ist, zeichnen sich in anderen Fällen nur Tendenzen ab (124.126.283). Oft bleibt die Signifikanz des Befundes zumindest diskutabel (129.132.232). Formulierungen wie „though this amounts to only a small number of [...] cases [...] the difference between Jer a' and Jer b' is palpable“ (139) unterstreichen diese Problematik eher, als dass sie ihr etwas entgegensetzen. Hermann-Josef Stipps Hypothese, dass die Änderungen in der Wahl der Äquivalente an unterschiedlicher Stelle erfolgen und dass die Grenze zwischen Jer a' und Jer b' nicht so eindeutig zu ziehen sei, hatte Tucker unter Verweis auf die geringe Zahl der Belege bereits im Einleitungskap. abgelehnt. Es hätte lohnend sein können, sie anhand der untersuchten Begriffe zu überprüfen und zu diskutieren.

Die vorliegende Arbeit unterscheidet sich von früheren positiv in ihrem Anliegen, sich nicht auf den Vergleich von Äquivalenten allein zu beschränken, sondern die Syntax und die Bedeutung eines Begriffes in seinem Kontext zu berücksichtigen. Dabei setzt Tucker (137) mitunter notgedrungen eine (eigene) Interpretation des hebräischen Wortes in seinem Kontext voraus, die der des Übersetzers der Septuaginta nicht notwendig entspricht.

Das siebte Kap. fragt nach dem Charakter des beiden Buchhälften zugrunde liegenden Basistextes, den Tucker mit OG identifiziert und den er in Jer a' weitergehend erhalten sieht. Das neben den Kap. vier bis sechs wichtigste achte Kap. widmet sich den Unterschieden zwischen Jer a' und Jer b'. Tucker systematisiert und differenziert den Befund Tovs, der in Jer b' eine der kaige-Rezension vergleichbare Tendenz zu einer textnäheren stereotypen Übersetzung beobachtet, aber auch gegenläufige Tendenzen zu einem idiomatischeren Griechisch auf der Basis des von ihm untersuchten Materials feststellt. Die Tendenz zu einer textnäheren stereotypen Übersetzung betrifft die Wahl der Äquivalente, aber etwa auch die Wiedergabe von parataktischen Satzkonstruktionen (154). Die überwiegende Mehrzahl der Belege für ein natürlicheres Griechisch betrifft die Syntax und vor allem die Wiedergabe von Verbalkonstruktionen. Tucker geht davon aus, dass der Übersetzer des OG im Laufe der Übersetzung zu einer weniger textgetreuen und idiomatischeren Übersetzung tendiert, dass sich also, wie auch Stipp vorschlägt, der Charakter der Übersetzung im Übersetzungsprozess ändert. „Jer is a long book and the OG translator was unable, or unwilling, to uphold the consistency in his choice of renderings as the work progressed.“ (339) Ein Revisor ist dann für die größere Textnähe und stereotypen Äquivalente in der zweiten Buchhälfte verantwortlich, wobei er Elemente idiomatischeren Griechisch belässt. „It is more plausible to hold their attestation in Jer b' as a residue of the OG that was inconsequential to the reviser.“ (339). Weniger überzeugend scheint mir, wie Tucker die Beschränkung der Revision auf die zweite Buchhälfte erklärt. Dem Revisor habe ein hebräischer Text vorgelegen, der gegenüber der Vorlage des ihm vorliegenden OG bereits fortgeschrieben worden sei. Die in der zweiten Buchhälfte besonders stark voneinander abweichenden Textfassungen hätten zu einer Revision nur der zweiten Buchhälfte motiviert. Nicht nur bleibt die postulierte Zwischenfassung eines bereits weiter fortgeschriebenen, aber noch nicht der protomasoretischen Textfassung entsprechenden hebräischen Textes Spekulation. Abweichungen der protomasoretischen von der uns vorliegenden Fassung der Septuaginta, die Tucker zu dieser Hypothese veranlassen, hat der Revisor ja gerade nicht beseitigt.

Tuckers Monographie zeichnet sich durch die Breite der berücksichtigten früheren Forschung, die enorme Fülle des bearbeiteten Materials und die Akribie aus, mit der er dieses Material bearbeitet und in die Form einer Monographie bringt. Ein Verdienst liegt bei aller Kritik im Detail deshalb bereits in der Menge des Materials, das er dem weiteren wissenschaftlichen Diskurs zur Verfügung stellt. Einen wichtigen Beitrag zum Diskurs selbst leistet Tucker mit seiner stimulierenden Erklärung für den in seiner Widersprüchlichkeit zunächst so irritierenden Charakter der Übersetzung in der zweiten Buchhälfte (Jer b') des Jeremiabuchs. Es bleibt zu hoffen, dass sich die im Buch zitierten und auch weitere Kollegen die Mühe der Lektüre machen um die Diskussion an dieser Stelle fortzuführen.

Über die Autorin:

Johanna Erzberger, Dr., Professorin für Israel-Studies an der Hebräischen Universität Jerusalem (johannaerzberger@web.de)